

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Der Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 43.

Mittwoch, den 29. Mai 1912.

22. Jahrgang.

### Ceruliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Am 10. Juli vorm. 9<sup>50</sup> Uhr findet hier selbst eine Pferdevorführung statt. — Weiter werden Pferdevorführungen abgehalten: am 8. Juli vorm. 7<sup>30</sup>, 8<sup>30</sup> und 9<sup>30</sup> in Großröhrsdorf, am 10. Juli vorm. 7<sup>40</sup> und 7<sup>50</sup> in Hauswalde und am gleichen Tage vorm. 9 Uhr in Hauswalde mit Forsthaus Luchenburg.

— Zur Unterstützung der Bestrebungen zur Förderung der körperlichen und geistigen Ausbildung der deutschen Jugend zwischen Schul- und Wehrpflicht wird vom 26. Mai d. J. an im Bereiche der sächsischen Staatseisenbahnen für die Schulfahrten vorgezeichnete Fahrpreisermäßigung für wenigstens 10 Teilnehmer auch den Jugendabteilungen einzelner besonders bekanntgegebener sächsischer Turnvereine und sächsischer Jugendpflegevereine (Vereine zur Pflege der Jugend zwischen Schul- und Wehrpflicht) sowie deren Führern zu Wanderfahrten gewährt, und zwar für jugendliche Teilnehmer bis zum Ablauf des Kalenderjahres, in dem sie das 20. Lebensjahr vollenden. Der Antrag ist von dem Vereinsvorstande bei der Abgangstation mindestens 24 Stunden vor der Abfahrt schriftlich zu stellen. Die Vergünstigung wird ohne besondere Genehmigung der Königl. Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen für Sil- und Personenzüge auch an Sonn- und Festtagen in der Regel dann gewährt, wenn die Anmeldung bei den Stationen mindestens 24 Stunden vor der Wanderfahrt erfolgt und eine Störung des allgemeinen Verkehrs nicht zu befürchten ist. Nähere Auskünfte hierüber erteilen die Stationen der Sächs. Staatseisenbahnen.

— Die Marschlieder unserer Soldaten, die über manche Mängelheiten und Strapazen des Militärliebens hinweghelfen und die erschöpften Glieder wieder neu beleben, sollen künftig möglichst unter Mitwirkung der Spielleute gesungen werden. Das Kriegsministerium hat daher den Truppenteilen eine Sammlung frischer geeigneter Marschlieder und Armeemärsche zugehen lassen, damit künftig nicht mehr von einzelnen Leuten allerhand Stoffenauer und anstößige Gesänge angestimmt werden.

— Amnestie. Se. Majestät der König hat aus Anlaß seines Geburtstages 31 Strafgefangenen aus Gnaden die Freiheit geschenkt.

— Während des diesjährigen Kaisermanöver ist der Oberbefehl über die aus dem 4. und 19. Armeekorps zu bildende Besondere dem Generalobersten Freiherrn von Hausen und über die aus dem 3. und 12. Korps zu bildende Besondere dem General der Infanterie v. Bälou nunmehr übertragen worden.

**Rameny.** Am Freitag wurde auf dem Schießstande des Schützenhauses das diesjährige Gendarmerieschießen der Amtshauptmannschaft Rameny abgehalten. Anwesend waren die Herren Geheimen Regierungsrat Amtshauptmann v. Erdmannsdorff, sowie Gendarmemajor Major Kähre und Gendarmerieinspektor Raumann von der Gendarmerie-Inspektion in Dresden. Es wurde mit Pistolen und Gewehren geschossen. Auf Pistolenschießen errangen nachstehende Herren Preise: Gendarm Fröhlich-Rameny den 1., Gendarm Brandt-Königsbrück den 2. und Gendarm Großmann-Eitra den 3. Preis.

**Dresden, 25. Mai.** Eine vom Dresdener Gewerkschaftsrat am 30. April d. J. vorgenommene Arbeitslosenabklärung ergab folgendes Resultat: Von 66 867 Gewer-

kschaftlern waren 1144, das sind 1,72 % arbeitslos, darunter von 56 363 männlichen 1068 (1,89 %) und 10 504 weiblichen 76 (0,72 %). Im Monat März betrug die Zahl der Arbeitslosen 1,62 %.

**Dresden, 25. Mai.** Ein Selbstmörder, der sich selbst begrub! Ein rätselhafter Skelettfund beschäftigt gegenwärtig die Bundeskriminalpolizeibrigade in Dresden. An den südlichen Abhängen des Bahndammes zwischen Röhschenbroda und Raundorf werden Böhmsarbeiten vorgenommen. Man stieß in einer Tiefe von 1/2 Meter auf menschliche Knochen und grub nun vorsichtig weiter. Da legte man das Skelett eines kräftig gebauten, etwa 30 Jahre alten Mannes bloß. Jegenwelcher Gegenstand, der einen Aufschluß über die Persönlichkeit des Toten hätte geben können, wurde trotz vorsichtigen Durchsuchens der umliegenden Schichten nicht gefunden. Sonderbarer Weise wurden nicht einmal Überreste von Kleidern oder Stiefeln entdeckt, obwohl der Tote nur wenige Jahre dort gelegen haben kann. Der Fundort, der inmitten von Feldern und Wiesen, fernab von jeder Ortschaft, liegt, läßt mit ziemlicher Bestimmtheit darauf schließen, daß es sich um ein Verbrechen handelt. Diese Vermutung wird noch insofern bestätigt, als der Schädel Verletzungen aufwies, die nicht von den Ausgrabungsarbeiten herrühren. Der Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, den unheimlichen Fund irgendwie zu erklären. Das einzige Vorkommnis, das nach der Ansicht der Behörde möglicherweise im Zusammenhang mit dem Funde steht und ihn allenfalls aufklären dürfte, ist eine Anzeige vom 6. April 1906. Damals vor 6 Jahren, als gerade die Böhmsarbeiten an der fraglichen Strecke gebaut waren, fanden 3 Kinder an dieser Stelle, an der jetzt der Tote entdeckt wurde, in einer Pflanze eine Bierflasche, die einen Zettel enthielt. Der Zettel besagte, daß ein Anna Selbstmord begangen und sich eingescharrt habe. Man hielt damals den Zettel wegen seines Inhaltes für einen Scherz, doch suchte man das ganze Gelände ab, aber erfolglos.

**Dresden, 28. Mai.** Der Landesverband sächsischer Feuerwehren wird sich an der im Jahre 1913 in Leipzig stattfindenden internationalen Bauausstellung mit einer internationalen Feuerwehrausstellung beteiligen.

— Die Dresdner Liedertafel ist auf ihrer Nordlandreise am Freitag in Stockholm eingetroffen. Die gesamte Königsfamilie empfing in Residenzschloß die Sänger, die eine Gesangsuldigung darbrachten. Der König richtete eine Ansprache an die Sänger, in der er die tüchtige künstlerische Leistung rühmte und dem Vorstehenden wie dem Dirigenten dankend die Hand reichte. Der deutsche Geschäftsträger Verdy du Vernois gab für den Vorstand der Liedertafel ein Festspiel, daran schloß sich eine Gesangs-Vorführung im Königl. Schloß. Auch bei dieser Gelegenheit sprach der König wiederholt seinen lebhaften Beifall aus.

**Picna.** Der Verkehr an den Pfingstfeiertagen ließ infolge der eingetretenen kalten Witterung sehr zu wünschen übrig. Am Sonnabend regnete es in Strömen, kalt und windig setzte der 1. Feiertag ein und erst der 2. Feiertag brachte Aufklärung und Sonnenschein. Der Verkehr der Vorjahre war bedeutend stärker, als der diesjährige Verkehr. Am 1. Feiertage waren die Dampfschiffe nur schwach besetzt, während die Jäger, die fast vierstündlich hier durchrollen, bis auf den letzten Platz besetzt waren. Am 2. Feiertage

war es umgekehrt. Da waren die Dampfschiffe stark, die Jäger dagegen schwächer besetzt.

— **Gefürte Hochzeit.** Wenn nach dem Aussprache des seligen Ben Atiba alles schon einmal dagewesen sein soll, so dürfte es doch aber vor und nach seinem Tode nicht so oft vorgekommen sein, daß eine Hochzeit so knapp vor der kirchlichen Trauung durch einen tragikomischen Vorgang verhindert wird, wie dies am Sonntagmittag bei einem Brautpaare in Reichen der Fall war. Obwohl sich die Braut schon seit längerer Zeit nicht so recht wohlfühlte, wollten die jungen Leute doch das Hochzeitsfest gern hinter sich haben. Es war zu diesem der letzte Sonntag bestimmt gewesen, und alles wickelte sich auch in schöner Ordnung ab. Das Hochzeitsmahl war gerichtet und die Brautjungfern hatten bereits in der Kirche der Ankunft des Brautpaares. Dieses war eben im Begriffe, die elterliche Schwelle zu überschreiten, um die Brautfahrt nach der Kirche anzutreten, als das Unwohlsein der Braut sich so verschlimmerte, daß sie in den Armen des Bräutigams zusammenfiel, und gleichzeitig legte ein dünnes Stimmchen ganz energiegelassen Protest gegen jeden weiteren Fortgang des Hochzeitszuges ein. Wohl oder übel mußte das Brautpaar dem energiegelassen Einspruch des kleinen Wesens, dessen unverkennbarer Vortrag sich mit den Strophen aus Schillers „Bürgschaft“ deckte: „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte“ Gehör geben und die Hochzeit um einige Wochen vertagen. Da man den Brautjungfern aber kaum zumuten konnte, so lange in der Kirche auf das Brautpaar zu warten, legten diese, nachdem sie über den plötzlichen Eintritt des „trozen“ Familien-Ereignisses unterrichtet worden waren, unverrichteter Sache von dem abgebrochenen Hochzeitsfeste heim.

— **Generalappell der Schwarzen Brigade 1913 in Döbeln.** Nachdem auf dem im vorigen Jahre in Bautzen abgehaltenen Generalappell der Angehörigen der Schwarzen Brigade einem Antrage des Königl. Sächs. Militärvereins ehem. Schützen und Jäger in Döbeln, den nächsten Generalappell in Döbeln abzuhalten, zugestimmt worden war, hat nunmehr der obgenannte Verein in seiner letzten Versammlung beschlossen, den Generalappell auf die Tage des 31. Mai, 1. und 2. Juni nächsten Jahres festzusetzen. Der festsetzende Verein hält die angegebene Zeit für die günstigste und hofft, die Kameraden in der schönen Waldenstadt recht zahlreich begrüßen zu können, da gerade Döbeln wegen seiner zentralen Lage und guten Bahnverbindung von allen Teilen des Vaterlandes und darüber hinaus bequem zu erreichen ist. Der Gastfreundschaft der Döbelner Einwohnerschaft, die sich in den letzten Jahren bei ähnlichen Anlässen im besten Lichte gezeigt hat, können sich die braven Schwarzen versichert halten und der festsetzende Verein wird sein Möglichstes tun, ihnen einen würdigen Empfang und fröhliche genussreiche Stunden, getragen von echt kameradschaftlichem Geiste, zu bereiten. Darum, ihr braven Schwarzen, rücket euch schon jetzt zum Generalappell 1913 in Döbeln. **Tharandt.** (Berichterter Tierquäler) Wegen Sachbeschädigung in Verbindung mit Tierquälerei, sowie wegen einfacher Diebstahls beurteilte das Schöffengericht Tharandt den 20 Jahre alten Sialtschweizer Josef Harbold aus Schlesien zu 1 Jahr 2 Monaten Ge-

fängnis. Weil ihm bei den Rügen das Umschlagen mit den Schwänzen nicht gefiel, brach er bei 15 oder 16 Rügen die Schwanzwirbel, so daß infolge Fiebers die Milch ganz oder teilweise ausblieb. 2 Rügen bearbeitete er mit Fußstritten derart, daß die Tiere abgeschlachtet werden mußten. Der Besitzer, ein Landwirt in Dorfheim, ist durch die Rohheiten des Angeklagten erheblich geschädigt worden.

— Seine Kinder umzubringen versuchte am Sonnabend früh der 32 Jahre alte Steinbruchsarbeiter Joseph Jedlicka in Theuma. Er hatte 5 Kinder, 4 Mädchen und 1 Knaben, der zum Schmerze des Vaters taubstumm ist. Seit 2 Tagen war Jedlicka nicht zur Arbeit gegangen und hatte in verärgelter Stimmung Frau und Kinder schlecht behandelt. Am Sonnabend früh wickte die Frau den Mann und redete ihm gut zu, doch wieder an die Arbeit zu gehen. Kurze Zeit, nachdem die Frau die Kammer verlassen hatte, hörte sie ein eigentümliches Geräusch aus dem Raume herausklingen. Dadurch beunruhigt, ging sie noch einmal zur Kammer und mußte zu ihrem Schrecken wahrnehmen, daß ihr Mann eben dabei war, seine sämtlichen Kinder aufzuknüpfen. Es gelang ihr, sowie den auf ihre Hilferufe herbeigeeilten Hausgenossen und Nachbarn, die unschuldigen Opfer aus ihren Schlingen zu befreien. Auch den taubstummen Knaben, den der Vater wohl zuerst die Schnur um den Hals gelegt hatte, vermochte man wieder ins Leben zurückzurufen. Der Täter wurde verhaftet.

— **Glücklicher Gewinner.** Die Prämie von 75 000 Mk. der Völkerschlagdenkmälerlotterie ist nach Auppertsgrün bei Verbau gefallen. Gespielt wurde das Los Nr. 171020 von einem Geschäftsführer, dessen Sohn und einem Fabrikarbeiter, denen durch den großen Gewinn eine schöne Pfingstfreude bereitet wurde.

**Leipzig.** Der Leipziger Schlachtfeldturngau mit 35 000 Turnern verankert am 2. Juni in Leipzig-Sonnenweg als Probe für das 12. Deutsche Turnfest ein Rassenkultturnen, an dem sich 10 000 Turner, 900 Vorturner, 22 000 jugendliche Turner und 1600 Turnerinnen beteiligen werden. Freiwüngen, Geräteturnen, Fraueturnen, Turnspiele und Ringkämpfe stehen auf dem Programm.

**Leipzig.** (Rabenmutter.) Donnerstag früh gegen 7 Uhr hat eine etwa 17 bis 19 Jahre alte weibliche Person am Wilhelmsteg in Leipzig-Sohlis ein etwa 9 Tage altes Kind weiblichen Geschlechts in die Pleiße geworfen, das Kind konnte von Pflanzern grettet werden. Leider ist es der Rabenmutter gelungen, unerkannt zu entfliehen.



## Vertagung des Reichstages.

Nach einer teilweise recht stürmischen Sitzung, die von Mittag bis spät in die Abendstunden währte, ist der Reichstag am Donnerstag in die großen Sommerferien gegangen — er hat sich bis zum November vertagt. Am 7. Februar begann das Parlament — später als sonst — seine Sitzungen, und nachdem die Irrungen und Wirrungen der Präsidentenwahl vorüber waren, begann die Staatsberatung. Und wenn man auf die geleistete Arbeit einen Blick wirft, so muß man sagen: Es war

### alles wie sonst,

die trotz aller Zweifel und Beschränkungen gingen die Beratungen flott voran und selbst das Unerwartete geschah: die vielumstrittenen Behörungsverordnungen wurden mit allen bürgerlichen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Elbflücker angenommen. Und was hatte man beim Zusammentritt dieses Reichstages alles erwartet? Da hieß es, der Kaiser werde über die Behörungsverordnungen zu Fall kommen. Andere behaupteten, diese (aus der Not des Vorjahres geborenen) Vorlagen hätten keine Aussicht auf Annahme und wieder andere stellen eine

### Reichstagsauflösung

in bestimmte Aussicht. Aber die Propheten haben schlimme Enttäuschungen erleben müssen. Zwar löste man sich herbes und hartes Wort durch das Reichstagshaus, aber die Arbeit floß doch munter fort; zwar schien es, als ob die Zweifel an der Lebensfähigkeit des Reichstages recht behalten sollten, da ja schon die Präsidentenwahl ungewöhnliche Schwierigkeiten machte; aber schließlich erwies sich doch die Macht der Tatsachen stärker und entgegen allen Voraussetzungen, Erwartungen und Beschränkungen hat der Reichstag seinen ersten Tagungsabschluß

### ohne schwere Erschütterungen

hinter sich gebracht. Und auch bezüglich der Stellung des Reichskanzlers, von dem es hieß, er werde nach der Reichstagswahl seinen Abschied nehmen, hat sich nichts verändert. Denn der Reichskanzler steht nach wie vor fest in der Gunst seines kaiserlichen Herrn, und man muntelt sogar, noch der Sommer werde Herr v. Bethmann-Hollweg den Grafentitel bringen. Unter den Männern, die Bismarcks Erbe zu verwalten hatten, wird Herr v. Bethmann-Hollweg immer eine besondere Stellung einnehmen, weil er die Geschäfte des Reiches unter einer

### außergewöhnlich schwierigen Parteien-gruppierung

zu führen hatte. Gerade diese Tatsache macht aber das jetzt Erreichte dem Auslande gegenüber besonders wertvoll. Als in den Januar-Tagen die sozialdemokratischen Siege in Frankreich bekannt wurden, hieß es in deutschfeindlichen Kreisen allgemein, daß nunmehr die Fundamente des Reiches wankten. Und gerade da mußte es sich ereignen, daß eine Heeresvorlage, die sonst immer der Stein des Anstoßes im Reichstage war, ohne lange Debatten von den bürgerlichen Parteien en bloc angenommen wird. Damit hat Herr v. Bethmann-Hollweg einen Erfolg errungen, der seine Stellung sicher stärken mußte. Freilich bleibt

### eine Bitternis:

Es ist dem Kanzler noch nicht gelungen, die seit der Finanzreform 1909 zwischen den bürgerlichen Parteien herrschende Versäumnung zu befeitigen. Jetzt scheint dem Kanzler auch hierzu sich ein Weg zu zeigen. Denn nach den Beschlüssen, die in der Deckungsfrage gefaßt worden sind, soll der Kanzler ein Gesetz betr. eine Vermögenssteuer vorlegen. Dieses Gesetz, um das nun seit drei Jahren ein erbitterter Kampf gefochten wird, soll die Brücke zwischen den bürgerlichen Parteien sein. Sie wird vielleicht auch der Schlüsselstein sein, mit dem Herr v. Bethmann-Hollweg sein Kanzleramt krönt. M. A. D.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat den österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren, Grafen

Verchold, der zum Antrittsbesuch in Berlin eingetroffen ist, in längerer Audienz empfangen. Der Minister stellte außerdem dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und dem Staatssekretär des Äußeren v. Riederlen-Wächter Besuche ab.

\* Kaiser Wilhelm hat den Plan zur Errichtung einer Universität in Frankfurt a. M. mit dem Vorbehalt genehmigt, daß die erforderlichen Mittel nachgewiesen werden.

\* Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich bis zum 7. Juni vertagt.

\* Die Wasserregulierungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses beschloß, den ganzen Juni über zu tagen und in jeder Woche vier Sitzungen abzuhalten.

\* Eine neue Feststellung der preussisch-russischen Grenze wird gegenwärtig durchgeführt. In diesem Jahre soll zunächst die Neuvermessung der Grenzstrecke längs des Regierungsbezirks Oppeln vorgenommen werden.

### Dänemark.

\* Das deutsche Kronprinzenpaar, das zur Besetzung des in Hamburg plötzlich verstorbenen Königs Friedrich VIII. in Kopenhagen eingetroffen ist, ist von dem neuen König Christian und seiner Gemahlin mit besonderer Herzlichkeit empfangen worden.

### Rußland.

\* Vor einem Jahre hat ein Gesandter des verstorbenen Ministerpräsidenten Stolypin über das Antriebsrecht von Personen nicht-russischer Herkunft in den Südgouvernements Wolhynien, Podolien und Kiew viel Aufsehen erregt. Der Gesandte war gegen die Deutschemigration in den genannten Gebieten gerichtet und rief einen Entschlößten unter den zur deutschen Gruppe gehörenden Dumaabgeordneten hervor. Vom Minister des Innern, Makrow, ist nunmehr dieser Gesandte zurückgezogen worden, ein sicheres Zeichen, daß sich die deutsch-russischen Beziehungen langsam freundlicher gestalten.

### Balkanstaaten.

\* Zu den Ausweisungen der Italiener aus der Türkei erklärt die türkische Regierung, daß dies eine Maßnahme ist, die zu nicht geringem Teil zum Schutz der Italiener selbst ergriffen werden mußte. Der durch das Vorgehen Italiens in Tripolis entfachte Haß erreichte nach den Unternehmungen der italienischen Flotte im Ägäischen Meer einen solchen Grad, daß die türkische Regierung das Schlimmste zu befürchten hatte. Bei der Erregung der Bevölkerung, aus der sie auch gar kein Hehl machte, stand nichts Geringeres als ein Massaker zu befürchten. Dieses hätte die in der großen Masse verschwindenden italienischen Arbeiter nicht getroffen. Es wäre gegen die Spitzen der italienischen Kolonie, die Bantiers und Großhändler und sonstige Unternehmer gerichtet und von ihm so schlimmen Folgen für das türkische Reich begleitet gewesen. Die Gefahr für diese besser gestellten Elemente war noch dadurch erhöht, daß der gegen sie bestehende Haß gleichzeitig vielfach wirtschaftliche Ursache hatte, denn viele Italiener benutzten den Kriegsausbruch, um sich für bankrott zu erklären, und nicht wenige gingen unter dem Vorgeben, daß sie für ihr Leben flüchten, auf und davon, ohne daran zu denken, ihren Verpflichtungen nachzukommen. — Im letzten Grunde aber will die türkische Regierung Italien zu einer immer energischeren Kriegsführung zwingen, und es womöglich zu dem Zwecke nötigen, einen Stoß ins Herz gegen seinen Feind zu führen. Man lebt der Hoffnung, den Gegner dann auf einem Boden zu haben, auf dem man ihm mit gleichwertigen Waffen entgegenzutreten kann, um ihn — so glaubt man sicher — dann zu schlagen.

### Äfrika.

\* Die Lage der Franzosen in Fez wird in den Berichten aus Marokko als sehr bedenklich geschildert. Die ausländischen Stämme fahren fort, ihre Angriffstruppen zu organisieren, und der Stamm der Uled Dschamaa, der den Franzosen Kreuze weihen möchte und

infolgedessen von den Berbern in erster Reihe bedroht wird, hat verzweifelnd um Unterstützung durch französische Truppen gebeten. Die Militärbehörden von Fez verfügen nicht über eine genügende Truppenzahl, um einen Teil der Verfolgung auf Angriffszüge gegen die Stämme auszuüben. Zahlreiche Europäer und wohlhabende Eingeborene verlassen Fez aus Furcht vor einer neuen Belagerung. Sowohl der 'Times' wie der 'Morning Post' wird anscheinlich der jetzt bekanntwerdenden Ausweisung Mohammed-Haidas zum Sultan der Susprovinzen aus Tanger berichtet, daß über ganz Marokko eine Welle der Empörung hinweggehe und daß ernste Dinge bevorzustehen scheinen.

## Straßenkämpfe in Budapest.

\* Aus Anlaß der Beratung der Behörreform im ungarischen Abgeordnetenhaus sind die Arbeiter, um der Forderung des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts besonderen Nachdruck zu verleihen, in den Generalstreik eingetreten. Die Streikenden veranfaßten vor dem Parlamentsgebäude lärmende Kundgebungen, so daß schließlich die Polizei einschreite, und als diese sich als machtlos erwies, Militär herangezogen werden mußte. Es kam im Laufe des Donnerstags wiederholt zu

### blutigen Zusammenstößen,

aber die im einzelnen folgendes berichtet wird: Erst in den späten Nachmittagsstunden gelang es, die Umgebung des Parlaments zu säubern. Hierbei wurden auf die Polizei zahlreiche Schüsse abgegeben; ein berittener Polizist stürzte, in die Brust getroffen, tot vom Pferde, ein anderer Polizist wurde verwundet. Ein zwölfjähriger Schulknabe wurde durch eine Revolverkugel getötet. Die meisten Kaufhäuser wurden geschlossen, der Verkehr stockte fast vollständig. In einer Nebenstraße wollte eine Militärpatrouille einen Trupp von Streikenden ausmanövrieren; hierbei verlor ein Arbeiter, sich des Gewehrs eines Soldaten zu bemächtigen, worauf der Soldat ihn niederschloß. Um 6 Uhr traf die Meldung ein, daß die Menge in den

### Schuppen der elektrischen Bahn

in den Vorstädten eingedrungen sei und dort alles verüstelte; es wurde dringend Hilfe verlangt. Gleiche Ausschreitungen ereigneten sich in den Bureau des Altpolizeibüros, wo das Inventar beschädigt und verbrannt wurde. Die Menge zündete die Altpolizeibüros an und steckte damit Straßenbahnwagen in Brand. Vor dem Hause eines wahrheitsfeindlichen Abgeordneten wurde eine Bombe geworfen, die im Haustor und Treppenhause große Zerstörungen anrichtete. Zur gleichen Zeit wurden der Feuerwehr zahlreiche Brandmeldungen gemeldet. Nach den Berichten der freiwilligen Rettungsgesellschaft sind an dem verhängnisvollen Tage

### sieben Tote

in das Leichenhaus befördert und etwa 140 Verwundete in Behandlung genommen worden. 400 Personen wurden verhaftet. Am Abend lag ein großer Teil der Stadt im Dunkel, da die meisten Gaslaternen zerstört worden waren. Da auch die Eisenbahn angehalten mit einem Streik drohen, wurden die auslaufenden Züge unter militärischen Schutz gestellt. In der Umgebung der Stadt werden die Schienen bewacht. Die Bahnhöfe sind von Militär besetzt. Der Ministerrat beschloß in einer Abend Sitzung, über die Stadt den Belagerungszustand zu verhängen.

### Im Abgeordnetenhaus

verlangte in der geschlossenen Sitzung ein Abgeordneter die Aufhebung der Sitzung wegen der blutigen Vorfälle und der Parteilichkeit Kossuth erklärte, man solle jetzt die Wahlreform statt der Behörreform verhandeln, damit wäre die Ruhe wiederhergestellt. Der Kammerpräsident Liszka erklärte indessen auf diese Aufforderung, er sei kein hysterischer, alter Weib. Wir werden weiterberaten. Um zwei Uhr wurde die Sitzung wieder für öffentlich erklärt. Der Präsident beantragt, wieder über die Behörreform zu verhandeln, worauf ein Abgeordneter ruft: „Sie sind verrückt!“ (Niesiger

Bärm.) Der Antrag des Präsidenten wurde jedoch angenommen.

### Eine Theatervorstellung mit Hindernissen.

Die Theater wurden von der Polizei angezwungen, abends nicht zu schließen, sondern die angelegten Vorstellungen stattfinden zu lassen, da man durch diese Maßregel die Bevölkerung zu beruhigen hoffte. Doch hatte diese Anordnung wenig Erfolg. Die in der Volksoper angelegte Aufführung der 'Meisterlieder von Nürnberg', die im Rahmen der alljährlichen 'Mai-Festspiele' stattfinden sollte, ging vor beinahe leerem Hause in Szene. Das Publikum hatte ungeheure Breite für diese Vorstellung bezahlt, bei der in den führenden Rollen mehrere

### deutsche Schauspieler

mitwirkten sollten. Die Vorstellung wurde wiederholt von Bärm unterbrochen und in die peinliche Stille, die in dem weiten Raum herrschte, löhnten wiederholt von der Straße Revolverkugeln. Das Gerücht, die Regierung habe alle sozialistischen Führer verhaften lassen, bestätigte sich nicht. Beim Durchbrechen der Nacht machte das Ministerium lediglich bekannt, daß der Ministerrat beschloß, mit den strengsten und rücksichtslosesten Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Seit lange nach Mitternacht kam die sonst um diese Zeit so stille Stadt zur Ruhe.

## Heer und Flotte.

— In der Flottenovelle sind insgesamt 6 Millionen Mark zur Schaffung von Reparaturwerkstätten und Vergrößerung für Unterseeboote vorgesehen. Die an den Booten erforderlichen Reparaturen und Verbesserungen werden bisher hauptsächlich von der Kieler und Danziger Reichswerft ausgeführt. Infolge der stetig wachsenden Zahl der Unterseeboote haben sich jedoch die bereits durch die Reparaturen und Umbauten des gesamten Kriegsschiffmaterials stark belasteten Werke in Wilhelmshafen und Kiel als unzureichend erwiesen, während die Danziger Staatswerft zu weit von dem Tätigkeitsfeld der Unterseeboote entfernt ist. Da der Bestand an Unterseebooten immer größer wird und im Laufe der Jahre bis 1920 nach den Begründungen der Behörreform auf 72 Boote gebracht werden soll, von denen sich alsdann 54 Stück dauernd im Dienst befinden werden, beabsichtigt die Marineverwaltung, für die Unterseeboote besondere Werkstätten zu errichten, um jederzeit alle an den Booten erforderlichen Arbeiten ausführen zu können. Hand in Hand mit der Errichtung von Werkstätten sollen besondere kleine Häfen als Vergrößerung für die Unterseeboote angelegt werden. Diese Häfen werden sich in unmittelbarer Nähe der Betriebsanlagen befinden. Es ist über den Platz, an dem die Werkstätten errichtet werden sollen, noch nichts laut geworden. Jedoch steht zu erwarten, daß sowohl die Kieler als auch die Wilhelmshavener Station derartige Einrichtungen erhalten werden. Auch liegt die Möglichkeit nahe, daß auf Helgoland besondere Anlagen, die gleichfalls von den Torpedobooten mitbenutzt werden könnten, geschaffen werden.

— Nachdem der Stationskreuzer 'Bremen' von den amerikanischen Gewässern seit dem 14. April in Newport auf Rhode-Island angekernt und dort seine Vorbereitungen zum Beitritt in den Kreuzergeschwaderverband getroffen hatte, der jetzt im Begriff steht, den Vereinigten Staaten einen Besuch abzustatten, hat das Schiff jetzt zunächst noch eine nördliche Kreuzfahrt in seinem Stationsgebiet aufgeführt, die die 'Bremen' zunächst nach St. John auf der Insel Neu-Braunschweig brachte. Konteradmiral v. Nebur-Pajchwit als Geschwaderchef des Verbandes dampft jetzt mit den Kreuzern 'Moltke' und 'Stettin' nach der Kohlenerneuerung auf den Azoren bereits im Atlantik. Da die Vereinigung der 'Bremen' mit diesen beiden Kreuzern erst auf Hampton Roads erfolgen soll, wo das Geschwader vom 8. bis 8. Juni zu ankern hat, so kann 'Bremen' zunächst noch einige Zeit in den nördlichen Gebieten der ostamerikanischen Station Aufenthalt nehmen, ehe die vollständige Zusammenziehung des Kreuzergeschwaders bewirkt ist.

## Siegende Liebe.

Roman von Paul Wih.  
(Fortsetzung)

„Ach, mein liebes Kind, wenn erst die große Sorge und die erste Not ins Haus kommt, dann hält auch die echte Liebe nicht stand.“

Stumm und bebend stand die Kleine da — nie hatte sie die Mutter so sprechen hören. Kummervoll sprach die alte Frau weiter: „Glaub mir's nur, für einen Künstler ist es besser, wenn er frei bleibt. Auch für Papa wäre es besser gewesen.“

Da sagte Elsbeth bebend: „Mutter, du willst noch mehr sagen, ich fühle es, dich bedrückt noch etwas Schwereres. — Sag es, Mutter, sag es alles frei heraus! Ich will stark sein!“

„Bitter stand die Mutter auf, ging an die Kommode und zog ein altes, vergilbtes Blatt Papier aus einer Mappe hervor.“

„Hier, Kind! Dies habe ich unter Papa's Papieren gefunden. So lange habe ich es für mich behalten. Nun aber sollst auch du es erkennen lernen. Da, lies.“

Und sie nahm es. Sie erkannte des Vaters feine, zierliche Handschrift und las:

„Montag. Wieder eine Woche herum, und wieder nichts tun können. Verdammter der Zwang, der mich ins Joch des Lehrers spannt. Ich ertrage es nicht mehr. — Mittwoch. Ich will arbeiten, ich will schaffen! Ich muß! Ich muß! Sonst gehe ich zugrunde! — Und wieder kann ich zu nichts kommen, zu keiner Sammlung, zu keiner Konzentration, denn diese elen-

den Klavierstunden bringen mich außer Rand und Band! Ach, ich würde einen Nord begehren! — Sonntag. Heute war ein freier Tag, heute wollte ich beginnen mit der Arbeit. Aber als ich mich hinsetzte, kommt mein Weib und klagt mir die Ohren voll — dies fehlt und das fehlt — und so weiter. Ach, Geld, Geld, du infames, gemeines Geld! Du bist es, das mir alles raubt! Hätte ich dich, wäre ich groß und berühmt — hätte ich dich, wäre ich alles — so aber bin ich ein Lump, ein Bettler, ein Nichtstöner und noch weniger, noch viel weniger! — Wehe, dreimal wehe dem mittellosen Künstler, der durch Weib und Kind gefesselt ist! — Ach, ich will nicht mehr daran denken! Es ist ja doch umsonst — zu ändern ist nichts mehr — es geht, so lange es eben noch geht — Schluss! Ich will nicht mehr daran denken! Vergessen, alles vergessen! — Ich gehe zu meiner Frau! Trösterin!“

„Ebenso stand Elsbeth da; das Blatt in ihren Händen zitterte; mit harren Augen sah sie hin zur Mutter.“

„Nun, mein Kind, hab' ich zu viel gesagt? Hab' ich unrecht?“

„Da sank sie nieder vor der alten Frau, umschlang sie und schluchzte weh und bitter auf.“

### 9.

Am nächsten Morgen wachte es wirklich schon die ganze Stadt — der Bahnbeamte hatte geclaudert.

Als Fritz Fröhlich gegen neun Uhr sich zum Frühstück einand, empfing ihn der Wirt mit behaglichem Lächeln.

„Nun, Herr Fröhlich — gestern gut amüsiert?“

„Scheinbar harmlos erwiderte der Maler: „Danke, ja. Aber weshalb lächeln Sie denn so eigentümlich?“

„Nun, ich freue mich, daß Sie den beiden Damen mal einen lustigen Tag verschafft haben.“

„So, das wissen Sie also auch schon?“

„Ich bitte Sie, die ganze Stadt weiß es bereits.“

„Alle Wetter!“

„Ja, so was kann doch hier nicht verdorren bleiben.“

„Na, und was sagt man?“

Der Wirt zuckte die Schulter und lächelte wieder etwas eigentümlich.

„Was man sagt? Ja, werter Herr Fröhlich, das können Sie sich doch ungefähr allein denken.“

Dem jungen Maler wurde es nun doch etwas unbehaglich — er bedauerte beinahe schon, den beiden Damen so etwas eingebracht zu haben; lange aber hielt diese Stimmung nicht an, dann legte der Oberst und leichte Künstlerin, und er sagte sich: „Was kümmert dich der Stadtklatsch! Du nimmst dein Gutes, wo du es findest, und lehrst dich an seinen Menschen!“

Und dann erwiderte er dem Wirt lächelnd: „Also lassen wir den guten Beuten hier das Vergnügen, zu reden, was ihnen Spaß macht.“

„In Ihrem Zimmer ist jemand, der Sie zu sprechen wünscht, Herr Fröhlich!“

„Wah? Wann, wer kann denn das sein?“

„Blicklich fiel ihm ein, daß „sie“ es vielleicht sein könnte. — Und nun stürzte er die Treppe hinan.“

Aber in seinem Zimmer stand Förster bestirnt.

Der Maler erwidert ein wenig, beherrschte sich aber sofort wieder und fragte ruhig, gelassen: „Sie wünschen mich zu sprechen?“

„Ja, das wünsche ich,“ sagte der Förster kalt, fast hart.

„Bitte, wollen Sie sich setzen.“

„Danke, ich stehe hier lieber.“

„Nun trafen sich die Blicke der Männer, hart, finster, lauern.“

„Ich komme, Sie zu fragen, was Sie mit Fräulein Bürger vorhabe!“ Drohend stand der Förster da.

Ganz ruhig erwiderte der andre: „Wenn Sie mit mir weiter zu sprechen wünschen, müssen Sie sich schon eines andern Tones befleißigen.“

„Herr!“ brüllte der Förster auf. „Ich rate Ihnen, lassen Sie den Hohn beiseite! Sie kennen mich noch nicht!“

Der Maler nahm keine letzte Ruhe zusammen und sagte kalt höflich: „Also bitte, lassen Sie sich kurz.“

„Ich wiederhole meine Frage — was haben Sie mit dem jungen Mädchen vor?“

„Darüber bin ich Ihnen doch keine Rechenschaft schuldig!“

Wieder wollte der Förster aufbrauen, aber

## Von Nah und fern.

**Ein schweres Fernbeben.** Nach den Aufzeichnungen der Erdbebenwarte in Potsdam hat sich am Donnerstag ein starkes Erdbeben ereignet. Es kann sich möglicherweise um ein Seebeben handeln, das sich in Ost- oder Westindien ereignet haben kann. Gewisses über die Gegend, die von dem Ereignis betroffen wurde, dürften erst weitere Depeschen bringen.

**Ein Soldat als Millionenerbe.** Dem beim 107. Infanterie-Regiment dienenden Soldaten Max Henker ist eine Erbschaft von sechs Millionen Mark zugesallen. Die Erbschaft rührt von einem in Südamerika verstorbenen Onkel her, der seinen Verwandten 125 Mill. M. hinterlassen hat.

**Nach 33jähriger Zuchthaushaft begnadigt.** Der Arbeiter Hellriegel aus Erfurt, der seinerzeit vom dortigen Schwurgericht wegen Ermordung der Witwe Lungmus im Hühlerleben zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, ist vor einigen Tagen, nachdem er 33 Jahre verbüßt hat, auf freien Fuß gesetzt worden. Er steht jetzt im siebzehnten Lebensjahre.

**Drei Personen von einem Tiger verletzt.** wurden auf dem Rangierbahnhof in Schönewald bei Berlin. Dort war zur Umleitung nach Seiffenmündorf in S. „Fischer's Raubtier-Dressur aus Hannover“ eingetroffen. Die etwa einen Quadratkilometer im Gebiet großen, durch Eisenstäbe gesicherten Luftfenster an den oberen Seitenwänden der Tierwagen übten einen verhängnisvollen Reiz auf die herbeigekommenen Neugierigen aus, von denen einige den Eisenbahnenwagen zwecks näherer Beschauung der Raubtiere erkletterten. Hierbei wurden der Schreiber Berndt, der Hilfsweichensteller Schulz, sowie der Rangierer Mitschke durch Löwenklauen eines Tigers im Gesicht und am Kopfe mehr oder minder schwer verletzt. Die Verunglückten mußten sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

**Eine Ausstellung taubstummer Künstler.** Das Pariser Taubstummen-Institut begehrt die Zweihundertjahrfeier der Geburt seines Gründers, des Abbé l'Epée, mit einer eigenartigen Veranstaltung. Es eröffnete nämlich eine Ausstellung von Werken lebender taubstummer Künstler. Zum ersten Male wird hier eine größere Anzahl von taubstummen Malern, Bildhauern, Bildhauerinnen und Zeichnern mit Werken verziert sein, die überzeugend bezeugen, daß der des Gehörs und der Sprache beraubte nicht minder als der normale Mensch befähigt ist, die Schönheit in ihren verschiedenen Formen zu erfassen und sie künstlerisch zu gestalten.

**In der Untersuchung wegen des Attentats auf König Viktor Emanuel,** in der man immer noch Genossen des Attentäters Talba sucht, erfolgen fortwährend neue Verhaftungen. Im ganzen sind in dieser Angelegenheit bereits vierzehn Anarchisten verhaftet worden.

**Neubau für das päpstliche Konklave.** Die vatikanische Verwaltung beabsichtigt, an Stelle der alten päpstlichen Münze einen neuen Palast für das Konklave zu errichten. Der Bau soll durch einen unterirdischen Gang mit der Sixtinischen Kapelle verbunden werden, wo sich die letzten Formalitäten jeder Papstwahl abspielen. Der Papst hat den Plan bereits genehmigt.

**Straßenbahn-Katastrophe bei Neapel.** Der von Fraita Maggioro nach Neapel fahrende elektrische Zug ist auf absteigender Strecke entgleist. Drei Wagen stürzten um und wurden zertrümmert. Dabei wurden 63 Passagiere zum Teil lebensgefährlich verletzt. Die Passagiere, ungefähr 300 Männer und Frauen, waren Arbeiter, die sich nach Neapel zur Arbeit begeben wollten. Die Nacht aber hatte es geregnet, und der Morgen war kalt, so daß sich auf dem Gleise Reif gebildet hatte. An einer steilen Stelle geriet der Zug ins Gleiten, und unter den Entsetzensschreien der verzweifelt Passagiere begann eine schreckliche Fahrt talabwärts. Alles Bremsen nützte nichts wegen des

er nahm sich zusammen. Bedenklich er: „Sie haben das junge Mädchen kompromittiert! Die ganze Stadt ist voll von dem Gerücht!“

„Was kümmert mich der Stadtklatsch!“

„Aber der Ruf des jungen Mädchens steht auf dem Spiel!“

„Ja, zum Teufel, was will man denn von mir? Ich habe die beiden Damen geholt ins Theater geführt. Ist das ein Grund, die Mädler aufzureizen? Die vermaledeiten Klatschbuben sollen ihre Klauen in den Stockhölzer stecken und sich nicht um andere Leute Sachen kümmern!“

„Ein Augenblick stand der Förster schweigend da, dann begann er ruhig zu sprechen: „Ich rede nun in meiner eigenen Sache zu Ihnen — der Mann zum Ranne — meinen Sie es ehrlich mit dem Fräulein?“

„Noch einmal frage ich — was geht Sie das an?“

„Sehr viel geht es mich an! Ich liebe das junge Mädchen, und ich habe ihr die Heirat angeboten. — Nun werden Sie mich verfluchen.“

„Und wer hat Sie beauftragt, mir diese Fragen vorzulegen?“

„Niemand! Weil ich den Ruf des jungen Mädchens rein halten will, deshalb bin ich hier.“

„Nun Achille der Maler. — „Also, dann müssen Sie sich schon so zufrieden geben; denn ich sehe absolut keine Veranlassung, Ihre Frage jetzt noch zu beantworten. Und damit ist unsere Unterredung wohl als beendet anzusehen, nicht wahr?“

Reiß. An einer scharfen Kurve ereignete sich dann der Unfall.

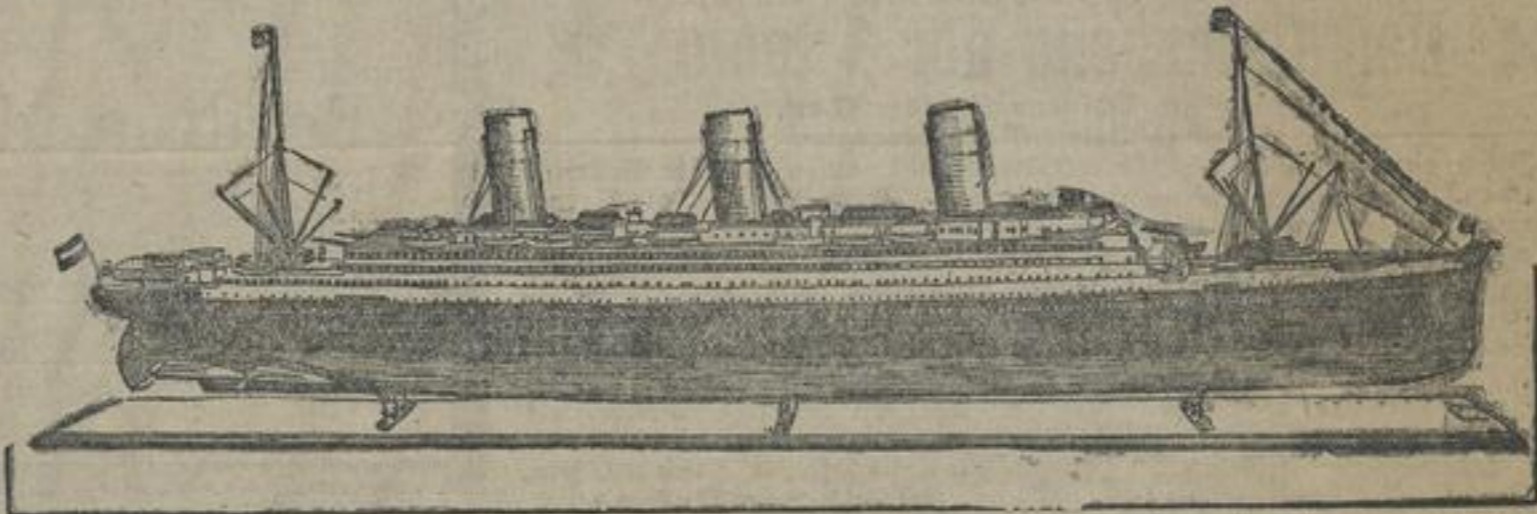
## Gerichtshalle.

**§§ Berlin.** Das Kammergericht erließte einen Rechtsstreit, welcher zeigt, wie gefährlich es ist, wenn Eltern ihren Kindern, die unter Fürsorge gestellt sind, heimlich Unterschlupf gewähren. Frau A. zu Königsberg l. Br. beloh einen Sohn, der in Fürsorge gegeben, aber aus derselben entwichen war. Die Behörde nahm an, daß der Bürche sich in der Wohnung der Mutter befände, die erklärte aber, daß sie nicht wisse, wo sich ihr Sohn befinde. Einem Morgens um 4 Uhr gelang es aber zwei Schutzleuten, den Bürchen festzunehmen. Frau A. hatte erklärt, daß sie keine Ahnung habe, wo sich ihr

völlern) und von Wabenwerk mit Brut aus dem Auslande verboten. Gegenüber Ländern, in denen die Bekämpfung der Faulbrut geübt ist, kann der Reichsfinanzminister Maßnahmen zulassen und die zur Verhütung der Einschleppung der Seuche erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen anordnen. § 3 lautet: Dienenvölker ohne Wabenbau (Schwärme, Feglinge), Wabenköniginnen, gebrauchte Wabenwohnungen, druffreies Wabenwerk und Stampfhonig dürfen zur Einfuhr nur zugelassen werden, wenn der Ursprung, bei Wabenwohnungen auch der letzte Standort nachgewiesen ist. Der Reichsfinanzminister ist ermächtigt, die Einfuhr aus Ländern, in denen die Faulbrut herrscht, zu untersagen oder von der Beobachtung der von ihm anzuordnen-

Vögel oder dergleichen, während seiner Abwesenheit oder gar längerer Reise, in sicherer Obhut zu lassen? Daß er in vielen Fällen das „Biehezeug“ lieber einem weiblichen Wesen anvertraut, als einem Manne, mag von der ganz richtigen Voraussetzung ausgehen, daß die Frau weniger hartzig ist, daß sie auch für jedes ihr anvertraute lebende Wesen meist großes Mitgefühl an den Tag legt, daß sie schließlich sich viel Mühe gibt, mit den Tieren sich zu beschäftigen und ihnen das Fehlen der Herrschaft zu ersetzen. Hauptächlich in Berlin tritt die Tierpflegerin überall in die Erscheinung. Sie macht sich zeitig an die Tierhalter aus besseren Kreisen heran, empfiehlt sich für die Kassezeit, für besondere Ereignisse usw.

## Zum Stapellauf des Riesendampfers „Imperator“.



Der neue Riesendampfer „Imperator“ ist am 28. Mai in Hamburg vom Stapel gelassen. Schon die Taktische, daß Kaiser Wilhelm dem Stapellauf eines Passagierdampfers beiwohnt, beweist die große Bedeutung dieses Ereignisses. In doch der „Imperator“ das größte Schiff, das den Ozean unter deutscher Flagge befahren wird. Es soll volle 5000 Tonnen, ist 268 Meter lang und birgt

in elf Stockwerken allen Komfort, den verdünnte Menschen sonst auf dem Lande zu finden gewohnt sind. 4000 Personen und 1100 Mann Besatzung haben auf dem Schiffe Platz; für das Wohlbefinden aller ist ausgezeichnet gesorgt, aber vor allem den Passagieren erster Klasse wird auf dem „Imperator“ die größte Bequemlichkeit geboten. Der Speisesaal erster Klasse faßt 600 Personen. Nauchsalon,

Damenlalon, ein Wintergarten, ein Schwimmbad, eine Turnhalle, ja selbst Kutsch- und Kauläden sind vorhanden. Es versteht sich von selbst, daß man mit deutscher Gründlichkeit die Lehren der „Titanic“-Katastrophe beachtet hat, und daß die Reisenden auf dem „Imperator“ nicht nur Brunn-, sondern auch Sicherheit erwarten dürfen.

Sohn aufkalt; der Bürche bekundete aber, daß er sich gegen 14 Tage in der Wohnung der Mutter verborgen gehalten habe. Die Strafkammer verurteilte die Mutter wegen Entziehung ihres Sohnes der Fürsorge zu einer Gefängnisstrafe. Diese Entscheidung löst Frau A. durch Revision beim Kammergericht an, das indessen die Revision als unbegründet zurückwies und u. a. ausferte, die Botschaft der Mutter sei ohne Rechtsirrtum ergangen, bedenkenlos sei festgestellt, daß Frau A. ihren Sohn seit Wochen heimlich versteckt und seine Anwesenheit verleugnet habe. Wenn Eltern sich hingegen nicht daran beteiligen, ihre Kinder durch anderweitige Unterbringung der Fürsorge zu entziehen, so ist in höchster Instanz auf Freisprechung erkannt worden, obgleich sie den Aufenthalt der Kinder wußten, aber nicht eingegriffen haben.

**Aquila.** Die Geschworenen sprachen nach stundenlangem Beratung den sizilianischen Briganten Salomone von zwei Morden frei, aber schuldig zweier anderer Mordtaten. Unter dem Publikum entstand ungeheure Aufregung, Schreien und Loben, während der Präsident das Urteil verlas, das Salomone zu dreißig Jahren Kerker verurteilte. Salomone, der es verstanden hatte, sich eine gewisse Beliebtheit zu schaffen, wurde sofort von den Carabinieri abgeführt.

## Bekämpfung der Faulbrut der Bienen.

Der vorläufige Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Faulbrut der Bienen ist jetzt den Regierungen der Einzelstaaten zur Begutachtung zugegangen. Der wesentliche Inhalt dieses Entwurfes ist folgender: § 1 erklärt den Begriff der „Faulbrut“ als übertragbare Erkrankungen der Bienenbrut, die durch Bakterien verursacht werden und in der Regel durch eigenartige Fäulniserscheinungen der abgestorbenen Brut erkennbar sind. Nach § 2 ist die Einfuhr von Bienenvölkern mit Bau und Brut (Mutter-

den Maßnahmen zur Verhütung der Seucheneinschleppung abhängig zu machen. § 4 befragt: Zur Bekämpfung der Faulbrut im Inlande können folgende Maßnahmen je nach den Umständen angeordnet werden: 1) die Bewachung des Bienenvolkes; 2) das Verbot, Bienen aus dem Stande zu entfernen oder auf den Stand aufzunehmen; 3) das Verbot, den Bienenstand zu verlegen oder mit Bienenvölkern zu wandern oder Ausstellungen zu beschicken; 4) das Verbot, Wabenwerk, Stampfhonig, Futterhonig, gebrauchte Wabenwohnungen oder gebrauchte Geräte wegzugehen; 5) die ungeschädliche Beseitigung des Wabenwerks mit Brut und Futtervorräten, des Stampf- und Futterhonigs und der Abfälle aus Wabenwerk und Bienenvölkern; 6) die Reinigung des Bienenstandes, der Bienenwohnungen, der Geräte und anderer Gegenstände, sowie der Personen, von denen angenommen ist, daß sie mit dem Ansteckungsstoff in Berührung gekommen sind; 7) das Untersetzen der Bienen; 8) die Tötung der Bienen; 9) das Verbot, Ausstellungen von lebenden Bienen zu veranstalten. — Die näheren Vorschriften über die Anwendung und Ausführung erläßt der Bundesrat. Die weiteren Paragraphen regeln die Anzeigepflicht und die Entschädigungsfrage.

## Die Tierpflegerin — ein neuer Frauenberuf.

PR Der Frau erschließen sich immer weitere Existenzmöglichkeiten, Berufs, die der Frau einen Erwerb verschaffen, auch wenn die Kräfte der Jugend schon etwas nachgelassen haben. Dies trifft insbesondere zu auf den Beruf der Tierpflegerin, der jetzt überall als neuer und sehr lohnender Frauenberuf in die Erscheinung tritt. Welchem Tierhalter ist es nicht angenehm, seine Viehlinge, seien es nun Hunde, Katzen,

Der Tierpart, aber den schon jetzt derartige weibliche Brotberufe verfügen, ist in vielen Fällen ein recht großer, der Verdienst immer ein guter. Es gibt in Berlin z. B. von Frauen geleitete Hundepensionen, die in den Ferien 100 und mehr Mannes, „Piffis“, „Karos“ und „Beos“ in Pflege haben. Für kleinere Betriebe und für die Vogelpflege reicht die Wohnung vollkommen aus, für größere Pensionen lassen sich die Pflegestätten für billiges Geld in den Außenbezirken jeder Stadt mieten und instand setzen.

## Buntes Allerlei.

**Frauen in der amerikanischen Journalisten-Hochschule.** Im Gegensatz zu ihrem ursprünglichen Rame haben die Leiter der von dem vor Jahresfrist dahingegangenen großen Zeitungsverleger Pulitzer gestifteten Journalisten-Hochschule beschlossen, die Anstalt, die der Columbia-Universität angegliedert ist, auch weiblichen Studenten zu öffnen. Bereits im kommenden September können die Frauen, die sich dem Journalismus zum Lebensberuf erwählen, die Vorbereitungskurse in Barnard-College besuchen, die nach dem jetzt ausgearbeiteten Studienplan zur Aufnahme in die Journalisten-Hochschule einmündet. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse zu erfahren, welche Stellung die Frauen in dem amerikanischen Journalismus einnehmen. Während im Jahre 1870 im Zeitungsbetriebe insgesamt nur 35 Frauen arbeiteten, betrug bereits im Jahre 1900 die Zahl der Journalistinnen 2193, mehr als 7 Prozent.

**Ein Biehvogel.** — „Ich bin ein rechter Biehvogel... Bei der letzten Kauferei hab ich die mehrer'n Prügel — und bei der Verhandlung die größ'r Straf' kriegt!“

Der Förster bedte vor Mut. — „Herr Fröhlich, das kann ich Ihnen sagen — verzeihen Sie, was Sie dem Fräulein schuldig sind, dann knalle ich Sie nieder, wo ich Sie treffe. So, danach können Sie sich nun richten.“

„Ohne Gruß ging er hinaus.“

„Ein Augenblick sah der Maler ihm nach, ernst und sinnend, denn er fühlte, daß diese Worte bitter ernst gemeint waren; einen Augenblick erbebte er bei dem Gedanken an so einen Gegner, doch einen Augenblick nur, dann löste seine Leidenschaft empor, und sein flottes Künstlerblut sagte über den Kleinmut; stolz sagte er sich: „Nun ist mir das süße Mädel erst recht begehrenswert! Gerade die Gefahr reizt mich! Und wenn sie heute noch so denkt, wie sie gettern es geiegt hat, dann... dann werde ich auf niemand Rücksicht nehmen.“

„Elisbeth hatte fast die ganze Nacht hindurch nach gelegen, der Gedanke an das Unglück des toten Vaters ließ sie keine Ruhe finden — was ihr aber noch größeren Kummer bereitete, das war der Gedanke an die Zukunft, denn nun sie es wußte, welche Last für den Vater sein Weib und sein Kind gewesen war, nun stand es seit bei ihr, daß der Geliebte solche Sorgen nicht haben durfte — also mußte sie Verzicht leisten, also mußte sie ihn wieder verlieren, konnte nie sein Weib werden. Nie! Niemals! — Und dieser Gedanke machte sie weich und schlaff, denn er raubte ihre jede Hoffnung auf die Zukunft... Leise meinede prohte sie das Gesicht ins Kissen und dämmerte so vor sich hin, bis sie endlich, von Mattigkeit

und Müdigkeit übermannt, ein Stündchen lang schlief.

Kaum aber war der erste Morgenstrahl da, als sie auch die Augen wieder aufschlug.

Und nun war sie einzig mit sich.

„Er selber sollte entscheiden! — Frei und offen wollte sie alles sagen — ihre Liebe war so groß, daß sie verzichten konnte — sagte er dann nein, dann war es eben aus, dann hatte sie ihn verloren — aber ganz im stillen hoffte sie, daß er nicht nein sagen werde, daß seine Liebe größer sein werde, und daß er sie trotz alledem heiraten würde.“

So gewappnet begann sie ihr Tagewort.

Als sie beim Bäcker und Milchhändler ihre kleinen Einkäufe machte, sah sie, wie die lieben Nachbarn abseits standen und flüsterten, auch ein paar schmähernde Worte hörte sie — aber alles das bekümmerte sie nicht im geringsten, ihr Herz und ihr Gewissen waren rein, also mochte man denken und reden, was man wollte.

„Anderer aber Mutterchen — natürlich hatte auch sie es schon erfahren, wie draußen der Wind wehte — sie aber kam nicht so leicht darüber hinweg; sie sah und jammerte und sagte: „O wäre ich doch nicht so schwach gewesen, hätte ich doch niemals in diese unglückselige Liebe bewilligt. Nun wird man ja kein gutes Haar mehr an uns lassen!“

„Elisbeth aber tröstete sie: „Laß nur, Mutterchen, noch heute wird alles klar zwischen uns — laß nur dein Klagen.“

„Aber trotzdem jammerte die alte Frau immer leise weiter.“

Gegen zehn Uhr kam der Maler.

„Elisbeth sah ihn kommen, und nun hat sie: „Laß uns allein, Mutterchen, ich bitte dich, laß uns ganz allein — ich werde ihm alles sagen.“

„Betrübt schleppte sich die Alte hinaus.“

Dann wurde die Tür aufgerissen, und er war da.

„Elisbeth!“ — Jubelnd rief er es und breitete seine Arme aus.

Und in der nächsten Sekunde hing sie an seinem Hals, und alles, alles andre war vergessen.

„Mein liebes, süßes, einziges Mädel, du!“ rief er und küßte sie wieder und wieder.

„Stumm, glücklich, glückselig — so lieb sie es geliebt — alles Weh, alles Ungemach, das sie je erlitten, das sie je bedrückt — aller Kummer und Arger, alle Sorgen und Enttäuschungen, alles, alles war vergessen, alles war wie weggewischt durch dies Erlebnis — dieser eine Augenblick des Glückes war so hehr, so rein, so groß, daß alles Irdische daran verging und erlarb.“

Mit geschlossenen Augen lag sie in seinen Armen, erbebte wonnehauernd unter seinen heißen Küffen und hatte nur den einen, einzigen Wunsch: „Lieber Gott, jetzt laß mich sterben! Jetzt nimm mich zu dir!“

„Liebste! Du meine einzig Geliebte!“ küßte er ihr ins Ohr und preßte sie mit heißer Leidenschaft an sich.

Und da erwachte sie aus ihrem Zaubertraum.

**Schulfest-Sitzung**  
 heute **Mittwoch** den 29. Mai abends 8 Uhr  
 im Gasthof zum Anker.  
 Brettnig, den 24. Mai 1912. Der Schulvorstand.

**Deutsches Haus.**

**Donnerstag** den 30. Mai abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr:  
**Mays erstes ständiges Kino- und Tonbildtheater,**  
**Großröhrsdorf.**

Niemand veräume, diese Vorstellung zu besuchen.

**Der Untergang der Titanic.**

Das größte Schiffsunglück der Welt,  
 sowie das zahlreiche Nebenprogramm:

**Im Glück vergessen.** Ein tiefgreifendes Drama aus dem Leben. — **Die Prärie in Flammen.** Ein sehenswertes und spannendes Drama. — **Eine Pflanze, die Vorräte sammelt.** Eine sehr lehrreiche Naturaufnahme. — **Kiechbusch als Zeitungsreporter.** Alles wälzt sich vor Lachen. — **Eine Büffeljagd in Kamodja.** Eine sehr hübsche Naturaufnahme. — **Der Lohn des treulosen Wächters.** Eine hübsche Komödie. — **Syndetikon leimt, klebt und kittet alles.** Ein toller Humor. — **Pathe-Journal Nr. 35.** Die neueste Wochenübersicht aus aller Welt. — **Die alte Bürgergarde.** Ein schönes Tonbild.

Der großen Unkosten wegen kann die Direktion nicht umhin, die Preise der Plätze um 10 Pfg. zu erhöhen.

Preise der Plätze: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., 3. Platz 30. Pfg.  
 Nur eine Vorstellung! Pünktlicher Anfang.

**Bruno Nitzsche**

Klempnerei Brettnig

empfehlte sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:  
 emailliertes, gusseisernes

**Koch- und Küchengeschirr,**

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,  
 verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten  
 Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylinder, Küchenausgüsse, Wring-  
 maschinen, Sahnsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen,  
 aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen,  
 Milchkannen, Milchgelten, Schöpflöpfe, Ofenrohre und Ofen-  
 rohrknien sowie verzinkte Ofenrohre.

**Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,**  
 sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens  
 und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

**Sandalen**

in braun und schwarz sind  
 die **idealeste Fußbe-  
 kleidung** für Kinder u.  
 Erwachsene im Sommer.  
 In großer Auswahl und  
 in verschiedenen Preislagen  
 empfiehlt solche  
**Max Güttrich.**

**Zahn-Praxis**

Großröhrsdorf, Adolfsstraße 270 g  
 W. Hauswald

empfehlte sich dem geehrten zahnleidenden Publikum, welches sich einer wirklich ge-  
 wissenhaftigen und fachgemäßen Untersuchung und Behandlung seiner Zähne unter-  
 ziehen will.

- Künstl. Zähne mit u. ohne Platte sämtl. Systeme. —
- **Kunstvolle Zahn-Plombierungen,** —
- **Behandlung für sämtliche Krankenkassen.** —
- **Zahnziehen auf Wunsch vollständig schmerzlos.** —
- **Sehr mäßige Preise.** — **Schonendste Behandlung.** —

**Walter Hauswald, Dentist.**

Als langjähr. Assistent bei ersten Zahn- und Spezialärzten im In- und Auslande  
 tätig gewesen.

**Wein-Gläser  
 Likör-Gläser**

empfehlte billigst

**Georg Horn, Mechaniker.**

**Diamant**  
 keine Versandhaus-  
 ware  
 prima Qualitätsmarke  
 sehr preiswert  
**Fahrräder**  
 zu be-  
 achtigen  
 bei

Georg Horn, Mechaniker, Brettnig.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres treu sorgenden Vaters, Schwieger- und Groß-  
 vaters, Herrn

**Ferdinand Louis Horn,**

fühlen wir uns gedrungen, allen lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten für die  
 zahlreiche Begleitung, sowie für den reichen Blumenschmuck **innigst zu danken.**  
 Besonders danken wir Herrn Pfarrer Kränzel und seinen treuen Kirchenrats-  
 mitgliedern, dem Bienenzüchter-, Handwerker- und Heimopathischen Verein für die  
 letzte Ehrung des Entschlafenen.

Dir aber, teurer Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Brettnig, am 24. Mai 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

**Berein Zephyr.**

Die **Beerdigung** der Frau des Mit-  
 gliedes **Merkstovskij** findet **Freitag** nach-  
 mittag 2 Uhr vom **Trauerhause Groß-  
 röhrsdorf Nr. 314** aus statt.  
 Um zahlreiches **Grabgeleit** bittet d. **Vorst.**

**Berein Zephyr.**

**Sonnabend** den 1. Juni abends 8 Uhr  
**Ausschußsitzung**  
 im **Anker.** Der **Vorst.**

**Einigkeit**

**Hauswalde** und **Brettnig.**  
**Sonnabend** den 1. Juni abends 9 Uhr  
**Hauptversammlung.**  
 Aller **Erscheinen** wünscht D. V.  
 NB. 8 Uhr:  
**Ausschußsitzung.**



**Müller!**

So — gedeihen Eure Lieb-  
 linge mit  
**Kaiser's Kindermehl**  
**das Beste!**  
 $\frac{1}{2}$  Kilo Dose Mk. 1,25  
 $\frac{1}{4}$  „ „ — 75  
 Zu haben bei:  
 Theodor Horn in Brettnig.  
 G. A. Boden in Brettnig.

**Flechten**

schmerzlos und trockene Schuppenflechte  
 akrop. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art  
**offene Füße**  
 Blauschäden, Heilungswunde, A. fortis, blaue  
 Fleger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;  
 wer bisher vergeblich hoffte  
 gehilt zu werden, mache auch einen Versuch  
 mit der besten bewährten  
**Rino-Salbe**  
 bei von 100 und 200. Diese Mark 1,10 u. 2,20.  
 Das 1. schreiben geben stellen an.  
 Nur echt in Originalpackung markiert  
 A. F. Schubert & Co., W. in Wien, 1. Division.  
 Falschungen werden man tun!  
 Zu haben in 200 Apotheken

**Strohüte**

für **Herren** und **Kinder** in reichster Aus-  
 wahl und zu billigsten Preisen empfehlte  
**Max Hörnig.**

**Wringmaschinen**

empfehlte **Georg Horn, Mechaniker.**

Seit 5-6 **Regenschirm** in der  
 Wochen ist ein **Regenschirm** hief.  
**Kirche** stehen geblieben. Abzuholen beim  
**Kirchner Philipp.**

**Hüte,** steif und weich,  
 schwarz und farbig,  
 Herren-, Knaben- und  
 Mädchen-Mützen:  
 in größter Auswahl und zu billigsten Preisen  
 empfehlte

**J. Wagner,**

Großröhrsdorf, Wühlstraße.

**Vermessungsbüro**

von  
**Rudolf Rentsch,**  
 geprüfter und verpflichtet. Geometer,  
**Großröhrsdorf.**

Bismarckstraße (am Elektrizitätswerk) übernimmt  
 die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller  
**Vermessungs-Arbeiten.**

**Tägliche Bürozeit:** Vorm. 8-12 Uhr,  
 Nachm. 2-7 Uhr.

**Wirtschaft zum Waldhaus,**  
**Gierberg, Pulsnitz.**

Jeden **Mittwoch**  
**Kaffee** und **Plinsen.**  
**Otto Nicolai.**

**Badewannen,**  
**„System Krauss“**



mit und ohne Heizung.  
 Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweißte  
 Verbindungsstellen. In ganzen verzinkt von  
 20 Mark an. Broschüre gratis.

**Bernhard Hähner,**

**Chemnitz 1. Sa. Nr. 868.**

Vertreter:

**Georg Horn, Mechaniker,**  
**Brettnig.**

**Dresdner Schlachtviehmarkt**

vom 28. Mai 1912.

Zum **Auftrieb** kamen 3363 **Schlachttiere**  
 und zwar 462 **Rinder,** 528 **Schafe,** 2061  
**Schweine** und 322 **Rälber.** Die **Preise**  
 stellten sich für 50 **Kilo** in **Mark** wie folgt:  
**Röhren:** Lebendgewicht 49-52, **Schlachtge-  
 wicht** 92-98; **Kalben** nach **Rübe:** Lebend-  
 gewicht 48-50, **Schlachtgewicht** 85-92;  
**Bullen:** Lebendgewicht 49-51, **Schlachtgewicht**  
 87-90; **mittlere** **Matz** und **gute** **Saugläber:**  
 Lebendgewicht 54-58, **Schlachtgewicht** 94 bis  
 98; **Schafe** 88-92 **Schlachtgewicht;** **Schweine:**  
 Lebendgewicht 156-56, **Schlachtgewicht** 72-73.  
 Es sind nur die **Preise** für die **besten** **Bieh-  
 sorten** **verzeichnet.**

Hierzu 1 Beilage.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Maiblümchen.

Maiblümchen sind's, am Waldeshain gepflückt,  
Wo still mein Herz sich freute unter grünen Zweigen:  
Maiblümchen sind's, die froh so oft mein Herz entzückt,  
Und jedes Jahr die Liebe Gottes zeigen.

Und jedes Jahr, so unschuldig, so rein,  
So engelhaft erwachen;  
Dem holden Frühlingssonnenstein  
In Netzen, aller Treu entgegenladen.

Es kündet, o Herz, so lieblich, so fromm,  
Des Frühlings Erwachen, des Frühlings Willkommen,  
Drum — Maiblümchen pflücke, es fällt Dir den Schmerz,  
Mögen Sonne, sie lenkt himmelwärts.

G. H. Kaldenberger

### Der Streiber.

(Fortsetzung.)

Roman von Friedrich Sedendorf.

(Nachdruck verboten.)

„Ein Sanglied haben Sie, Denner. Ich bin bald ganz seinen starren Blick auf die Karten, als ob er sie zwingen ausgeniffet.“ — Sein Gegner lächelte wie abweisend und bannte, seinem unbeugbaren Willen untertänig zu sein.



Stiller Weiber. Nach dem Gemälde von P. Söberg.

„Kaufen Sie?“  
Denner hatte eine Karte und blickte sie fall-lächelnd an.

„Nein, danke.“  
Er lächelte sie gesegewiß, als hielt er mit seiner Karte den Gewinn in der Hand.

Binden schlug nervös die feine auf. Es war eine Drei. Er nahm eine zweite vom Spiel. Es war ein Bild. Eine dritte: es war die Sieben.

„Verflucht.“ —  
sagte Binden und schlug seine Karten auf den Tisch.

Denner lächelte sein Siegerlächeln und schlug seine Karte auf. Es war eine — Eins.

Wolf sah erstaunt auf seinen Vater, der wieder mit dem ruhigsten Gesicht von der Welt den Gewinn einstrich. Aber er

lah doch an dessen Hand, daß auch ihn das Spielheber er-  
griffen hatte. Wo blieben seine Weisungen?

Binden war ungemein erregt und goß seinen Biß her-  
unter. Er hatte enorm verloren. Der Hausen Gold vor Lenner  
wuchs und wuchs, die vor seinen Partnern schmolzen stark zu-  
sammen.

Tommy trat lautlos an den Tisch und goß die Gläser  
wieder voll. Für Lenner eine eigene Mischung, die außer  
ihm nur wenige vertrugen. Er goß es wie Wasser herunter,  
aber seine Augen wurden doch unruhiger — es war schon das  
siebente oder achte Glas. Und sein Glas war gar kein Biför-  
glas zu nennen. Es sahte gehörig.

Sie spielten weiter.

Man hörte nur kurze Fragen und Antworten.

„Ich kaufe.“ — „Danke.“ — „Balkarat.“

Und dann das Klirpern der Goldstücke, die Lenner für  
gewöhnlich einsprach.

Wolf spielte verhältnismäßig bescheiden, verlor aber den-  
noch tüchtig an die Bank. Es genügte aber dennoch nicht für

„Seht nicht, geheime Mission.“

„Eine Andeutung. Mein Ehrenwort, daß kein Wort über  
meine Lippen kommt.“

Binden war vom Spiel und vom vielen Trinken viel zu  
aufgeregt, als daß er hätte noch logisch denken können. Aber  
so viel Bewußtsein hatte er doch noch, um etwas mißtraulich zu  
werden.

„Ich verstehe Sie nicht, wozu brauchen Sie es?“

Lenner sagte ruhig: „Es handelt sich um eine Börsenspekula-  
tion. Um einen Coup. Ich habe da ein Papier, mit dem sich  
viel Geld verdienen ließe, aber auch verlieren. Verstehen Sie?“

Binden nickte, obgleich er absolut nichts verstand.

„Ich weiß übrigens gar nicht, ob Sie überhaupt in der  
Angelegenheit hier sind, die ich meine. Vielleicht ist es für mich  
auch nebensächlich, was Sie mir eventuell sagen würden. Also  
einverstanden?“

Binden dachte nach, soweit sein nervöser, aufgeregter Kopf  
das zuließ.

Ein Börsengeschäft? Das konnte unmöglich mit der Hoch-

#### Der italienisch-türkische Kriegsschauplatz im öst- lichen Mittelmeer.

Das Erscheinen der italienischen  
Flotte im Ägäischen Meer  
und vor der Dardanellen-  
einfahrt hat in ganz Europa  
lebhafteste Beunruhigung hervor-  
gerufen, da die meisten Groß-  
mächte durch die Sperreung  
der Dardanellenschiffahrt große  
wirtschaftliche Schäden erleiden.



Die Italiener zogen sich zwar  
nach der Besetzung eines  
Eingangsfürs von den Dar-  
danellen wieder zurück, die  
Flotte kreuzt aber seitdem in  
den türkischen Gewässern und  
beschießt die türkischen Inseln  
und Städte. Von seiten der  
interessierten Staaten werden  
nun die größten Anstrengungen  
gemacht, auf irgend einer  
Grundlage einen Frieden  
zwischen Italien und der  
Türkei herbeizuführen. Denn  
wenn die Dardanellen noch  
längere Zeit gesperrt bleiben,  
droht in den Mittelmeerlandern,  
die auf Rußlands Getreide an-  
gewiesen sind, eine Hungerung

auszubrechen, deren Folgen  
nicht abzusehen sind. Unsere  
Abbildungen zeigen Fernauf-  
nahmen von den Vorgängen  
auf dem maritimen Kriegs-  
schauplatz: Die Blockade  
von Samos durch italienische  
Kriegsschiffe; die gleichzeitige  
Explosion vorier türkischer  
Unterseeminen; das italienische  
Seehochschiff „Aetna“, das einen  
Kesselballon zur Beobachtung  
der Geschosswirbel an Bord  
führte.



Binden, um die Stimmung Lenners zu halten. Verlust und Ge-  
winn wurden notiert. Binden wollte, falls er noch verlieren  
sollte, einen Wechsel ausstellen.

Jetzt ergriff auch Lenner das Fieber. Er stürzte ein Glas  
nach dem andern hinunter. Er spielte mit unerhörten Glück.  
Endlich stand Binden auf.

„Ich kann nicht weiter. Geben Sie mir ein andermal Re-  
vanche.“

„Noch eine Partie,“ sagte Lenner und schob alles, was vor  
ihm lag, in die Mitte des Tisches, „ich sehe das ganze.“

„Das kann ich nicht halten,“ sagte Binden, aber es reizte  
ihn doch die Chance, alles, was er verloren, und noch mehr,  
mit einem Schlage zurückzugewinnen.

„Das brauchen Sie nicht. Sehen Sie etwas anderes da-  
gegen.“

„Was.“

„Sagen Sie mir, was Sie beim Fürsten erreicht haben.“

zeit der Prinzessin zusammenhängen. Lenner meinte wohl den  
Eisenbahnbau, über den Verhandlungen schwebten und für den  
die Konzession zu vergeben war. Das war aber gar nicht bei  
seinem Besuch am Hofe erwähnt worden. Er hatte mit der  
ganzen Angelegenheit nichts zu tun. Gewiß meinte Lenner  
das; es konnte gar nichts anderes sein.

Und dann, wenn schon — Lenner gab sein Ehrenwort, daß  
er zu niemandem spräche. Was konnte es da überhaupt schaden.  
Er hat doch kein Interesse . . .

„Ruh?“

„Sie geben Ihr Ehrenwort, daß Sie mit niemandem  
darüber sprechen?“

„Mein Ehrenwort.“

„Also gut; dann spielen wir. Ich gebe.“

Er setzte sich und nahm die Karten. Er wollte Wolf eine  
geben, aber der wehrte ab.

„Es ist ja ein Zweikampf zwischen Ihnen und Vater.“

Dabei sah er seinen Vater verwundert an. Er verstand die ganze Angelegenheit nicht. Sollte sich Lenner hinreichend lassen oder war das Ablicht? Aber er konnte von dem wieder undurchdringlichen Gesicht seines Vaters nichts ablesen.

Zuerst hatte er seinem Vater einen Wink geben wollen, nicht zu weit zu gehen; aber dann hatte er sich überlegt. Er hatte es für selbstverständlich gehalten, daß Binden diese Partie nicht annahm, aber er hatte nicht mit der Spielwut und der Betrunkenheit Bindens gerechnet.

Jetzt sah er gespannt auf die Karten. Eigentlich wünschte er, daß Binden gewinnen möge. Er wünschte es im eigenen Interesse und dann tat ihm auch Binden leid, der in diesem Zustand nicht mehr für sich verantwortlich war und vielleicht seine ganze Karriere aufs Spiel setzte. Fast wollte er noch Binden warnen, aber der hatte schon Lenner eine Karte gegeben. Lenner dachte sie sofort triumphierend auf. Herz Neun, Paffarat.

Binden erblachte. Blötzlich kam ihm sein Einzug zum Bewußtsein. Er mußte dazu sein Wort brechen. Seine Ehre...

Mit zitternder Hand griff er nach seiner Karte. Er zögerte ordentlich, sie umzudrehen. Wolf sah mit gespanntester Aufmerksamkeit hin. Binden tat ihm leid und er hatte die Empfindung, daß sein Vater etwas Raubtierähnliches in seinen Zügen hatte, wie er so dasah, die mächtige, sehnige Gestalt gespannt, den starken, langgegliederten Mittelfinger auf seine Karte gestellt.

Endlich drehte Binden um.

Kreuz Neun!

Einen Moment starrten alle drei auf die Karte.

Lenner konnte nicht begreifen, daß er verloren haben sollte und Binden nicht, daß er gewann.

„Gratuliere, Herr von Binden.“

Wolf löste das Schweigen. Und Binden seufzte unwillkürlich auf, als ob ihm eine schwere, schwere Last vom Herzen fiel.

Lenner trampfte erst seine nervige Faust über der Karte, die so heimlich ihm Gewinnst vorbeizien und ihn doch betrogen hatte; er hätte am liebsten auf den Tisch geschlagen und einen derben Fluch losgelassen. Dann aber strich er sich mit der flachen Hand über die Stirn. Er wurde durch den Verlust ernüchtert, fast ruhig. Er reichte Binden die Rechte.

„ Bravo, Binden, das haben Sie fein gemacht. Gratuliere. Nicht so noch zum Schluß hineinzulegen! Na, warten Sie. Sie müssen mir bei Gelegenheit noch Revanche geben.“

„Aber gern! Wann denn?“

Die Herren standen vom Tisch auf. Sie hatten ziemlich lange gespielt.

„Wann? Na, Sie sollen bald Gelegenheit haben, Binden. Tommy, eingeschickt.“

Sie tranken noch jeder ein Glas.

Die Herren steckten sich noch eine Zigarette an, bevor sie zu den Damen gingen.

„Übrigens, zu Ihrer Verabigung, Lenner, trotzdem Sie die Partie verloren haben, will ich Ihnen etwas verraten.“

„So?“

Lenner sah Binden an, als ob er die Worte aus ihm herauszupringen vermöchte.

„Es ist noch nicht so weit mit den Eisenbahnen. Ich fahre in ganz anderer Angelegenheit, in einer Angelegenheit, die mit Ihren Vörienpapieren nichts zu tun hat.“

Er lächelte bedeutungsvoll.

„Viel zarter, viel delikater...“

Lenner lächelte. Also doch... Frau von Stachow fiel ihm ein.

„Es ist ja möglich, daß jetzt, wenn ich dort bin, etwas zur Sprache kommt, aber bisher... Sie können ganz beruhigt sein.“ fuhr Binden fort.

„Ich dachte es mir schon. Freiherr von Binden wird nur in den allerzartesten Angelegenheiten bemüht.“

Binden legte diskret den Finger auf den Mund.

„Na, jedenfalls danke ich Ihnen.“ sagte Lenner, „es ist mir angenehm, wenigstens das zu hören. Es liegt mir sehr viel daran.“

„Innerlich ärgerte er sich aber gründlich, daß er sich hatte so fortziehen lassen. Es war das erstemal, daß er die Bestimmung verloren hatte. Hoffentlich hatte Binden keinen Verdacht geschöpft.“

Sie gingen zu den Damen zurück. Man plauderte aber nicht mehr lange. Frau von Stachow rüstete bald zum Aufbruch und Renée schloß sich ihr an. Auch Binden folgte.

Im Weggehen sagte Lenner zu Frau von Stachow: „Ich habe ein Geschäft für Sie, meine gnädige Kollegin.“

„O, das ist brav von Ihnen. Ist's ein gutes?“  
Er sah sie merkwürdig an. In seinem Kopf schossen die Gedanken durcheinander.  
„Es ist das Beste, das Sie je gemacht haben.“

3.

„Also, wie stehen meine Sachen, Steffen?“ fragte Lenner sein Bis-a-vis.

„Es geht gut, Herr Graf, aber es kostet Geld.“

Der das sagte, war ein schlanker, eigentlich dünner Mensch von fünfunddreißig Jahren, Franz Steffen, Lenners Agent und — wenn man ihm diesen Ehrennamen geben wollte — dessen Vertrauensmann. Er war es, soweit Lenner überhaupt Vertrauen schenkte und soweit ein Gauner eben „Vertrauensmann“ sein kann. Einen sympathischen Eindruck machte dieser Ehrenmann gerade nicht. Im unreinen, videligen, sommerprossigen Gesicht sah eine schmale, etwas gebogene Nase. Die hellen Augen waren klein, zusammengekniffen und immer entzündet. Ihre schiefe Stellung gab dem ganzen Gesicht etwas Hinterlistiges. Der schütterere, etwas röllige Schnurr- und Spitzbart wollten sich trotz Pomade nicht in eine anständige Form zwingen lassen und sahen ebenso struppig aus wie das dünne, fahle Haupthaar, in dem sich ein Scheitel nur mit Mühe hielt. Zwei schmale zusammengepreßte Lippen ließen nur selten das schodhafte Gebiß sehen. Alles in allem war Steffen ein unerfreulicher Eindruck in seiner kriecherischen Unterwürfigkeit und bescheidenen Arroganz.

Dennoch hielt Lenner viel auf ihn. Er konnte sich in einer Beziehung auf ihn verlassen: — für Geld machte er alles. Und da Lenner schwer zu überbieten war, war er diesem ergeben.

Diesmal hatte ihn Lenner beauftragt, im Wahlkampfe für ihn zu agitieren. Und das verstand Steffen aus dem ff. Er war lange „drüben“ gewesen und hatte dort für die verschiedensten Kandidaten „gearbeitet“; er wußte, wie es gemacht wird. Auf die Partei kam es ihm dabei nicht an. Für Geld hatte er jede politische Ueberzeugung.

„Ja, Herr Graf“, wiederholte er, als Lenner nichts antwortete, „es kostet Geld — ich komme deshalb. Es ist überhaupt recht schwer. Es ist in Europa nicht so einfach wie drüben. Dort geht mit Geld alles zu machen. Einer ist billiger, der andere ist teurer, aber zu haben sind sie. Hier ist's anders...“

„Sagen Sie, Steffen“, fragte Lenner sinnend, „wer ist mein schärfster Gegner?“

„Der Konservative.“

„Und der Sozialdemokrat?“

„Kommt in unserm Wahlkreis nicht in Betracht.“

„So.“ — Lenner dachte einen Moment nach — „hören Sie, Steffen, sorgen Sie dafür, daß der Konservative gewählt wird. Natürlich so, daß ich nicht kompromittiert werde.“

„Aber, Herr Graf“, Steffen war pikiert, „ich kompromittiere niemand.“

Das Klang gerade nicht sehr glaubwürdig, mochte aber wohl seine Richtigkeit haben.

„Meinen Sie, daß es gehen wird, Steffen?“ fragte Lenner.

„Ich hoffe es.“

Steffen schien sich gar nicht zu wundern, daß er plötzlich für den konservativen Kandidaten agitieren sollte, obgleich es doch sicher nichts Gewöhnliches war, daß ein Kandidat Geld hergab, um seinen Gegner durchzudrücken. Dennoch stärkte ihn Lenner auf, was sonst gar nicht seine Gewohnheit war.

„Es liegt mir daran, mit dem Hof in gutem Einvernehmen zu bleiben“, sagte er. „Und es würde mir schaden, wenn ich politisch mit ihm jetzt in Konflikt käme. Die liberale Partei hat in letzter Zeit stark demokratische Tendenzen.“

„Herr Graf“, erwiderte Steffen grinsend, „werden so gründlich durchzufallen, wie nur...“

Lenner hob abwehrend die Hand.

„Nein, nein, so nicht. Man soll oben das Gefühl haben, daß ich gewählt werden könnte. Man soll nicht denken, ich sei ein unfähiger Gegner...“

„Ich verstehe, Herr Graf“, dienerte Steffen.

„Und jetzt fahren Sie mit mir hinaus nach Adlersfeld, ich habe einen Ingenieur dorthin bestellt. Ich muß Ihnen dann gleich einige Aufträge geben.“

Adlersfeld war eine ganz kleine Ortschaft in der Umgebung von Waldburg. Es lag im hügeligen Gelände, das fast gänzlich brach lag, das recht unfruchtbar war und sich überdies im Besitze einer Gesellschaft befand, die seinerzeit große Strecken Landes zu Spekulationszwecken zu Spottpreisen erworben hatte. Auch Lenner hatte einige Terrains erstanden.

(Fortsetzung folgt.)

### Gemeinnütziges.

**Wachsteinwand zu reinigen.** Wer Wachsteinwand verderben will, wäsche sie, wie das oft vorkommt, mit heißem Wasser und lasse sie bald trocken liegen. Sie wird so lange sie naß ist, sehr glänzend aussehen, sehr blind und schmutzig aber, wenn sie trocken ist, sie wird dann bald spritzen und abdröckeln. Wer seine Wachsteinwand lange hübsch und neu haben will, wäsche sie mit weichem Flanell und lauem Wasser und wische sie gründlich ab. Einige Löffel Milch darauf geträufelt und gut mit einem trockenen Tuch abgerieben, macht die Wachsteinwand besonders glänzend.

**Vergoldung auf Glas.** Man nehme echtes Blattgold und 3/4 Liter Wasser, überstreiche die zu vergoldende Stelle dünn mit der Wasserlösung, lege sorgfältig das Blattgold auf und drücke dasselbe leicht mit Baumwolle an. Man erwärmt man das Glas bis 25 Grad und läßt es trocknen, worauf die Konturen mit Pinsel aufgeschmiedet werden. Ehe man das Gold in höherer Temperatur völlig trocken läßt, radirt man das überflüssige Gold weg.

**Seidene Handtücher** wäscht man wie folgt: Das Tuch wird in warmem Wasser mit feiner Toiletteseife gewaschen; man spült es mehrmals in reinem Wasser, kocht und drückt es fast trocken in einem Handtuch und plättet es sofort mit einem nicht zu heißen Eisen. Hat man Angst, das Tuch zu verengen, legt man ein weißes Papier beim Plätten darüber; bei bunten Tüchern benutzt man Gallseife oder statt dessen nur Wasser, in das einige rohe Kartoffeln gerieben wurden.

**Spargelsalat.** Mittelstarker Spargel wird geschält, in 3 Zentimeter lange Stücke geschnitten, gewaschen, in Salzwasser nicht zu weich gekocht, dann abgeseigt und abgetropft und mit feinem Speiseöl, mildem Essig, Salz und Pfeffer angemacht. Wer es liebt, kann auch ein wenig fein gehackte Petersilie, Pimpinelle und Estragon unter den Salat mischen.

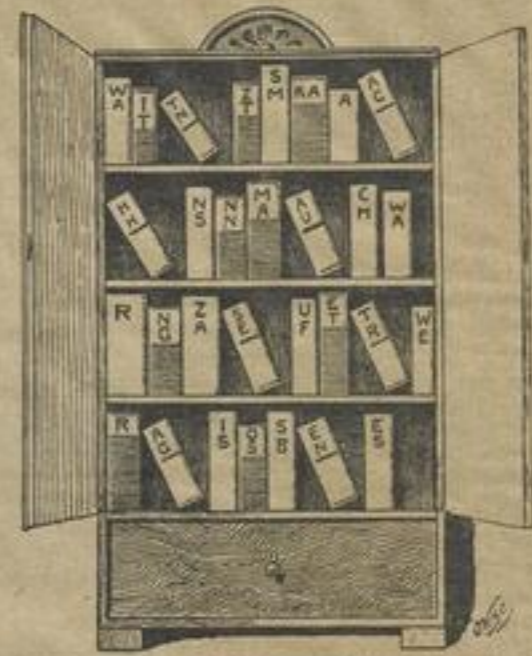
**Kopfsalat mit Kräutern.** Der Salat wird verlesen, von den zu groben Außenblättern befreit, oft gewaschen und vollständig trocken abgetropft. Dann bestreut man ihn mit einer Handvoll gehacktem Kerbel, Estragon und Pimpinelle und mischt ihn mit einer aus Ei, Öl, Essig, Salz, Pfeffer, nach Belieben auch mit etwas Senf und saurer Sahne gerührten Salatsauce.

**Krautsoß auf Bremer Art mit Kaffeebohnen.** Nachdem der Kohl 10 Minuten in reichlichem Wasser blanchiert worden, legt man die nur wenig zerleinerten Blätter in siedendes Wasser mit einer reichlichen Portion von Gänsefett, Schweinefett oder Butter, fügt Salz, etwas Piment, Nelken und viele kleine Zwiebeln oder Porree hinzu, dünnt das Gemüse fest zugedeckt langsam darin weich, ohne es zu rühren, häubt später etwas Mehl darüber, tut ein Stück Zucker daran und gibt Wurst, Schweine- oder

Gänsebraten, Hausfleisch und dergleichen dazu. Ein guter Min- derbraten paßt auch dazu. Der Krautsoß wird auf die Schüssel getan und rund herum mit gargekochten Kaffeebohnen, die in Butter ein wenig goldbraun sind, garniert zu Tisch gegeben.

### Rätsel.

#### 1. Bilderrätsel. Der Bucherschränke.



Man legt erst die Buchstaben auf den Rücken der weiß gebundenen Bücher, dann die auf den grauen Büchern und endlich die auf den schräg stehenden; man erhält dann einen Spruch.

#### 2. Rätsel.

Ich bin die schönste Königin | Sey, meinen Fuß zu Fußang hin,  
In Floras weitem Reich; | Und ich ein Gott folgende.

Ein Rätsel: 1. Das Wort 'Königin' auf weiß gebundenen Büchern, 'Fuß' auf grauen Büchern, 'in Floras weitem Reich' auf schräg stehenden Büchern. 2. Die Lösung ist 'Königin'.

## Lustige Ecke

#### Gedankensplitter.

Es gibt wenig Menschen, die nicht einen derben Scherz vertragen können, wenn er auf Kosten anderer gemacht wird.

Selbst im Unglück empfindet der Mensch Schadenfreude, denn er tröstet sich mit dem Gedanken, daß es anderen noch schlechter geht als ihm.



#### Gedanken eines Zufriedenen.

... die Menschen müssen eben zufrieden sein mit ihrem Schicksal — wie ich — dann werden sie auch ruhig und glücklich. Wenn ich mein gutes Essen und Trinken habe und eine gute Zigarre und meine Ruhe und Bequemlichkeit und Gesundheit, dann bin ich schon ganz zufrieden mit meinem Los!



#### Auch ein Grund.

„Warum hast Du Dich eigentlich nur so plötzlich verlobt?“

„Ach, ich habe in der letzten Wohlthätigkeitslotterie so eine entzückende Wohnungseinrichtung gewonnen.“

Verlag und Verlag: Die Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Brack, Charlottenburg bei Berlin, Dorotheenstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Brack, Weg. Dorotheen, Charlottenburg, Dorotheenstr. 40.